

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 10

Rubrik: Bellevue Ceylon und zruugg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

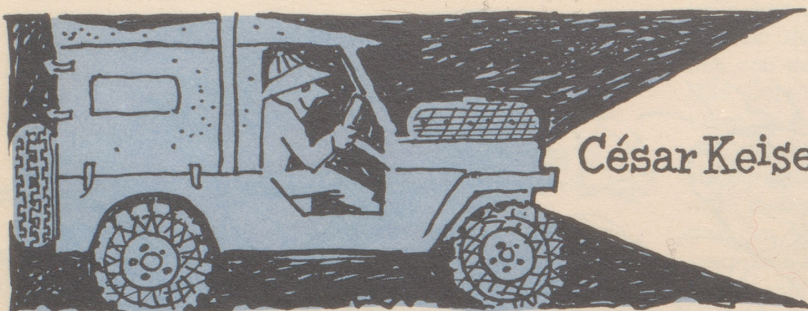
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



César Keiser:

Bellevue → Ceylon ← und zruigg

Seit einigen Tagen fahren wir nicht mehr, sondern wir hüpfen, hotten, schlingern, denn wir sind in Jugoslawien. Und die jugoslawischen Straßen bestehen mit wenig Ausnahmen aus einer Fahrbahn, die aus nichts besteht denn aus Felsen, Querrillen, Längsrillen, Diagonalrillen und Löchern. Goliath seufzt, ächzt und stöhnt in allen Fugen, und nach täglich achtsündigem Durcheinandergeschüttel ist unsere Anatomie bei abendlicher Ankunft jeweils reif für das exquisiteste Abnormitätenkabinett.

Manchmal regnet es, und dann regnet es nicht von schlechten Eltern. Dann verwandelt sich die sogenannte Straße in einen farbsprühenden, grün und rostrot schillernden Sumpf, gefärbt vom farbigen Gestein der urweltlich wilden Berge. Was sehr schön anzusehen ist, zum Beispiel vom Flugzeug aus.

Zum Glück ist der Straßenverkehr minim, andernfalls sähe unser braver Goliath in Bälde nicht mehr zur eigenen Windschutzscheibe heraus. Trotzdem kriegt er ab und zu eine Dusche, spritzt ab und zu ein staatlicher Camion oder ein staatlicher Ueberlandbus oder ein staatlicher Bonzenwagen uns die Aussicht voll. Die Aussicht, ein nicht verstaatlichtes Gefährt anzutreffen, ist sehr klein. Was Räder hat, ist staatlich. Oder

er nächstens sehr viel schneller wieder aussetzt, würde mich das gar nicht wundern. Ein Ferienreisender verlangt nämlich von dem Land seiner Ferienträume nebst landschaftlichen Reizen, angenehmem Klima, sandigem Meeresstrand und sehenswerten historischen Stätten (was Jugoslawien alles zu bieten hat) noch etwas anderes. Er verlangt beispielsweise gutes und freundlich serviertes Essen. In einigermaßen sauberen und netten Lokalen. Er verlangt nicht nur ein Hotelbett, sondern im Hotel auch zuvorkommende Bedienung. Möglicherweise verlangt er sogar einmal ein heißes Bad (nicht nur im teuersten Hotelkasten), eine erfreuliche Abendunterhaltung (nicht nur während der Festspielwochen), einen seine Wünsche erfüllenden Bediensteten. Kurz: er verlangt mit Recht die praktische Anwendung des theoretischen Begriffes «Fremdenwerbung».

Nun, dies findet er in Jugoslawien bestenfalls selten und zweitbestenfalls gar nicht. In den pro Stadt sehr dünn gesäten Erstklass-Restaurants wird er mit Wahrscheinlichkeit anständig bis gut essen. Die Wahrscheinlichkeit, nett zu essen, ist jedoch gleich Null. Denn auf einem Tischtuch, das seit Jahren mit allem außer mit Seife in Berührung gekommen ist, ist sich's nicht ausge-

riengast in Laune zu versetzen. Wenigstens nicht in gute.

Dasselbe gilt für den Großteil der Hotels. Wenn Sie Ihre Koffer nicht selber ins Zimmer



schleppen müssen, haben Sie ausgesprochen Glück. Wenn der Concierge Ihnen zulächelt, dann sind Sie entweder eine Schönheitskönigin oder Sie haben wiederum Glück. Wenn Ihnen im Hotel die Schuhe geputzt werden, dann muß das in jedem Fall ein Mißverständnis sein. Ist die Badewanne sauber, das Lavabo nicht verstopft, das Essen im Speisesaal heiß und das Fleisch weich, dann sind Sie ein Sonnenskind. Und wenn Sie nach der (laut Nagels Reiseführer) «modernen Stadt Titograd» kommen sollten und dort im (laut Nagels Reiseführer) «besten und modernsten Hotel des Landes» absteigen, dann werden Sie nach Wiedergewinnung der Sprache (was eine geraume Zeit dauern dürfte) wie wir ausrufen: Hier traf sich Herr Nagel nun gar nicht auf den Kopf.

☆

Der Grund für das Gesagte ist die Verstaatlichung des Gastgewerbes (und des guten Lebens). Weder Wirt noch Hotelier haben ein Interesse an erstklassiger Bedienung, die den Umsatz fördert.

Wie sollten sie auch. Der Umsatz gehört dem Staat, und Wirt und Hotelier (um nur bei diesem Beispiel zu bleiben) werden vom Staat bezahlt. Ob sie nett sind zum Gast oder nicht.

Nicht der Hotelier, nicht der Wirt, nicht der Badekurort, nicht die Festspielstadt werben um den Gast, sondern einzig und allein der Staat. Dieser, sehr geehrter eventueller Jugoslawienbesucher, dieser hat ein Interesse an Ihnen und Ihrem Portemonnaie, und sonst niemand! Als Cabarettist neige ich ein wenig zu Ueberreibungen. Aber nur ein wenig.

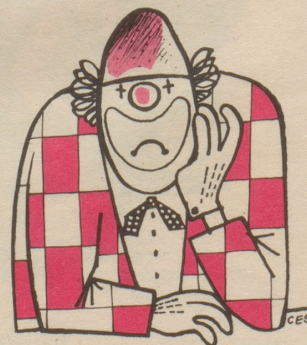
☆

Dies erkannt habend, stellen wir uns notgedrungen darauf ein und um. Und genießen umsomehr die streckenweise überwältigend eindrucksvolle Landschaft, die vielen außerordentlich interessanten historischen Städtchen. Von Triest aus fahren wir durch die istrische Halbinsel, über Pula, Rijeka (ehemals Fiume), entlang der wilden, bergigen Adriaküste nach Zadar, nach Split, nach dem früheren Ragusa und heutigen Dubrovnik, und weiter über Kotor und Titograd nach Serbien und Mazedonien hinein.

Und immer wieder treffen wir auf die Heimat:

In Zadar spielt das mühsam auszuhaltende Dreimann-Hotelorchester plötzlich und unerwartet Klänge aus Helvetien. Erst trauen wir unsern Ohren nicht, dann steigt uns ein Würgen in den Hals und eine Zähne ins Auge bei den wohlvertrauten Tönen dieses unseres Heimatliedes, unseres alpinen Volksgutes, unserer neuen Nationalhymne. Und mit bebender warmer Stimme singen wir leise mit: Oh mein Papa...

In Split, inmitten des wundervollen Diokletian-Palastes, der die ganze heutige Innenstadt umfaßt,



dann ist es ein Ochsenkarren. Oder ein Karren mit einem Esel. Oder ein deutscher Tourist.

☆

Denn der Fremdenverkehr in Jugoslawien setzt langsam ein. Besser gesagt: wird eingesetzt. Wenn

sprochen nett. Aus einem Teller, in dem der dunkelweiß uniformierte Kellner seinen Daumen schwenkt, auch nicht unbedingt. Und die ausnahmslos uninteressierte bis arrogante Bedienung stellt ebenfalls nicht das richtige Mittel dar, einen zahlenden Fe-